

Der Bulle von Höchberg

Seit bald 70 Jahren sind sie Geschichte: Die beiden Gemeindebullen mussten ihren angestammten Stall an der Bergstraße im Jahr 1955 verlassen. Sie wurden nicht mehr gebraucht. Die künstliche Besamung der Kühe hatte den „Natursprung“ überflüssig werden lassen.



Die ehemalige Schafscheune beherbergte die Gemeindebullen

Nur zu bestimmten Zeiten, morgens und mittags, brachten Höchbergs Milchviehhalter ihre Kühe zum Decken. Ein Zeitplan, der nicht etwa Rücksicht auf den sonst „potenziell“ überlasteten Stier nahm, sondern darauf, daß der Bullenwärter Heinrich Mann nicht den ganzen Tag vor Ort sein musste. Heinrich Mann versorgte außerdem die Ziegenböcke im selben Stall und hieß in Höchberg nur „der Bockmann“.

Ein Zeitzeuge erinnert sich: „Der sorgte dafür, dass der Bulle seine Aufgabe richtig erledigte, – dass da auch richtig eingeführt wird“. Außerdem sollte er darauf achten – ganz im Sinne des Jugendschutzes –, dass keine Kinder zuschauten. Die lugten natürlich trotzdem durch die Spalten in der Bretterwand. Aufklärungsunterricht durch reale Anschauung in Höchberg. Zusätzlicher Nervenkitzel für die heimlichen Zuschauer bot das riskante Manöver des Bullenwärters: Er stellte sich im sogenannten Zwangsstand neben die Kuh mit Blickrichtung zum Stier, den er beim Hochspringen auf die Kuh dirigieren musste.

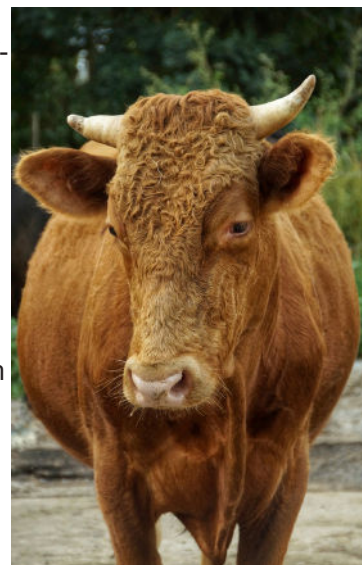
Vom Arbeitseinsatz als Zugtiere in der Landwirtschaft waren die Stiere befreit. Sollten unsere männlichen Leser nun von so einem (s)tierischen Leben träumen, sei versichert, dass die Gemeindebullen nicht zu beneiden waren. Bullen waren unbeliebt, denn sie waren aggressiv, fraßen, aber gaben natürlich keine Milch. Von der Ortsgröße her beurteilt, hätte Höchberg drei Bullen halten müssen. Die Gemeindeverwaltung wehrte aber ab: Man könne sich keinen dritten Bullen leisten. Ohnehin seien die beiden Bullen

so wild, dass man sich seines Lebens nicht mehr sicher sei. Die Wildheit hing auch damit zusammen, dass die Bullen halb verhungert waren, wie eine tierärztliche Kommission feststellte. Und nicht einmal diese geringe Futtermenge war garantiert: 1922 waren zwei Zentner Hafer aus den Vorräten der Bullenhaltung gestohlen worden. Die Zuchtbullen befanden sich in einem erbärmlichen Zustand, ein Wunder, dass sie ihren Pflichten nachkommen konnten.

Ob die Gemeindebullen jemals das Tageslicht sahen und auf Höchbergs Wiesen grasen durften, ist unwahrscheinlich. Die „Ochsenwiese“ blieb den weniger impulsiv agierenden „ehemaligen“ Geschlechtsgenossen vorbehalten. Doch auch sie standen nach 1778 im Stall, denn ihre Wiese fiel dem Straßenbau zum Opfer.

Bevor die Gemeinde den festen Stallplatz in der Schafscheune für Bullen mitsamt Personal beschlossen hatte, mussten Höchbergs Kuhhalter im Rotationsprinzip den Bullen in ihrem eigenen Stall versorgen. Je nach Größe ihres Grundbesitzes drei oder sechs Jahre lang. Auch dann noch, wenn sie in diesem Zeitraum ihre Kühe abschafften. Immerhin gab es eine

Zweitnutzung für die Stiere: Sie ermöglichten nicht nur das Entstehen von Kälbern, sondern wirkten auch auf das Wachstum der edlen Würzburger Weine befruchtend. Am 22. April 1922 ließ der Gemeinderat fürs Protokoll festhalten: „Von der Ersteigerung des Bullenmistes durch die vereinigten Weingüter in Würzburg zum Preise von 1000 Mark wird Kenntnis genommen“. Tatsächlich war für den Mist kein sehr hoher Wert angesetzt –, in dieser Zeit begann die Hyperinflation.



Die Gemeinde Höchberg besaß zwei Zuchtbullen der Rasse „Gelbes Frankenvieh“. Äußerlich glichen sie in etwa dem hier abgebildeten Limousin-Rind.